

Jeder Umgang mit Menschen in beruflichen oder verbandlichen Kontexten hat Berührungspunkte und Überschneidungen mit der Sozialen Arbeit. In Kindertageseinrichtungen, Schulen, Vereinen, Kirchengemeinden, Jugendorganisationen, Kultureinrichtungen und sogar in manchen Gastronomiebetrieben herrscht daher bisweilen die Überzeugung, eigentlich etwas Ähnliches, wenn nicht sogar dasselbe zu leisten wie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Das ist für die wirklichen Profis mitunter amüsant, manchmal ärgerlich und in den Fällen heikel, in denen eine fachlich begründete Soziale Arbeit durch unprofessionelle Interventionen nicht zum Zuge kommt. Eine besondere Konstellation ergibt sich aus den Überschneidungen der Arbeitsgebiete von Polizei und Sozialer Arbeit, deren Unterschieden und den gebotenen, bisweilen auch wünschenswerten Kooperationen. Das vorliegende Heft soll einen Blick auf die Besonderheiten des Zusammenwirkens dieser beiden gesellschaftlichen Institutionen geben. Unser Anliegen ist es, Fachkräften der Sozialen Arbeit den Nutzen von Kooperationen mit Polizistinnen und Polizisten nahezubringen – und umgekehrt. Zwar sollten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter einerseits die Gefahr der unreflektierten Vermengung ihrer Aufgaben mit denen der Polizei im Auge behalten. Andererseits sollten sie sinnvolle Kooperationsmöglichkeiten erkennen und im Sinne der Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit nutzen.

In seinem Überblicksartikel „Ordnungshüter mit und ohne Uniform?“ legt *Kurt Möller* die gesellschaftlichen, professionellen, juristischen und strukturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Sozialer Arbeit und Polizei dar. Beide Berufe dienen der Behebung sozialer Probleme und der Abschwächung sozialer Abweichungen, beiden wird die „Regulierung von Ordnungsproblemen als Aufgabe zugeschrieben“. Es ist diese Zuschreibung, die eine besondere Reflexion und systematische Planung seitens der Sozialen Arbeit erforderlich macht.

Konstanze Fritsch stellt in ihrem ersten Beitrag praktische Überlegungen zur Zusammenarbeit der Institutionen an. Sie weist auf die zweifache Rolle und das doppelte Mandat von Hilfe und Kontrolle der Sozialen Arbeit hin und stellt Beispiele aus der Praxis vor, bei denen die Abgrenzung der Arbeitsfelder mehr oder weniger gelingt.

Eine besondere Kooperation von Polizei und Sozialer Arbeit beschreibt *Katarina Pohle*. Das Berliner Büro für Diversionsberatung und -vermittlung der Stiftung SPI hat seine Beratungsstellen nicht zufällig in den Polizeigebäuden der Stadt untergebracht. Die Nähe der Institutionen vermittelt den jugendlichen Klientinnen und Klienten die Ernsthaftigkeit der vom Gericht angeordneten Maßnahmen. Die Jugendlichen werden jedoch nicht stigmatisiert, sondern sozialarbeiterisch betreut.

Für die meisten Studierenden der Sozialen Arbeit ist die Auseinandersetzung mit juristischer Fachliteratur äußerst mühselig, so legen es zumindest die Klagen vieler Hochschullehrerinnen und -lehrer nahe. Eine in Zeiten zunehmender Mediatisierung und Digitalisierung ansprechende und zeitgemäße Präsentationsform für juristische Sachverhalte hat *Ruth Linssen* entwickelt. Ihre Trickfilmreihe „Linssen Law Learning“ vermittelt auf leichte und ansprechende Weise Rechtskenntnisse für die Soziale Arbeit.

Ein weiterer Schritt, den Graben zwischen Sozialer Arbeit und Polizei zu überwinden, ist das gemeinsame Lernen von Studierenden beider Berufe in kooperativen Seminaren. An der Evangelischen Hochschule Berlin und der Hochschule für Wirtschaft und Recht, ebenfalls in Berlin, haben zwei Dozentinnen für Soziale Arbeit und für Kriminologie eine Lehrveranstaltung für die Studierenden beider Fächer über ein Semester hinweg durchgeführt. *Konstanze Fritsch* beschreibt, wie es den Teilnehmenden des Seminars gelang, die gegenseitigen Vorurteile abzubauen und Perspektiven zur Zusammenarbeit zu entwickeln.

Nicht erst seit der im vergangenen Jahr mit der EU-Datenschutzgrundverordnung in Kraft getretenen Strafbewehrung gegen die unrechtmäßige Verwendung personenbezogener Daten ist der Datenschutz für die Soziale Arbeit ein brisantes Thema. Ausgehend vom Beispiel des „Hauses des Jugendrechts“ in Stuttgart erläutert *Klaus Riekenbrauk* in seinem Beitrag die durchaus verständlichen Motive insbesondere der Ermittlungsbehörden an einem umfassenden Datenaustausch. Er legt aber auch dar, welche Fallstricke in der Kooperation von Justiz, Polizei und Jugendhilfe liegen können.

ORDNUNGSHÜTER MIT UND OHNE UNIFORM? | Was polizeiliche und Soziale Arbeit verbindet und trennt

Kurt Möller

Am Beispiel der Konflikte zwischen der offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) und der Polizei in Österreichs Hauptstadt Wien skizziert *Katharina Röggl* das Spannungsfeld zwischen den beiden Berufen; dabei richtet sie ihr Augenmerk auf den praktischen Umgang von Polizistinnen und Polizisten mit Fachkräften der Sozialen Arbeit. Anhand einiger Initiativen und Projektbeispiele beweist ihr Beitrag, dass trotz mancher Hindernisse eine Zusammenarbeit der OKJA und der Polizei im Rahmen des *Community Policing* in Wien zumindest partiell gelingen kann.

Die Zeitungsbilder der offenen Drogenszene am „Platzspitz“ in Zürich Anfang der 1990er-Jahre haben sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt: Bis zu 2 000 Suchtmittelabhängige deckten sich dort täglich mit Drogen ein, allein 1991 starben auf dem Platzspitz 21 Menschen an einer Überdosis. *Michael Herzig* gibt in seinem Aufsatz den „Realitätsflash“ wieder, den er angesichts des Elends und der äußerst rigiden Polizeibeamten empfand. Er sieht in der Rückschau die Drogenpolitik allerdings auch als ein Lernfeld für Polizei und Sozialarbeit.

Über den wenig skrupulösen Umgang von Polizei und Sozialer Arbeit berichtet *Raymond Taylor* aus Glasgow. Anders als in den deutschsprachigen Ländern sind die schottischen Behörden eher bereit, dem Wohl der Klientinnen und Klienten konkurrierende Rechtsgüter wie etwa den Datenschutz unterzuordnen. Die Kooperation von Jugendhilfe und Polizei folgt dem angelsächsischen Prinzip von Utilitarismus und Pragmatismus, wonach persönliche Freiheiten hinter dem Gemeinwohl stehen. Wenngleich das schottische Beispiel nicht auf die Verhältnisse hierzulande übertragen werden kann, bietet es allerhand lehrreiche Anregungen.

Diese Ausgabe ist in Zusammenarbeit unserer Redaktion mit der Stiftung SPI in Berlin entstanden. *Konstanze Fritsch* hat sowohl mit ihrer Sachkenntnis als auch ihren guten Verbindungen zu Expertinnen und Experten der Polizei und in Hochschulen wesentlich zum Gelingen des diesjährigen Schwerpunktheftes beigetragen. Wir danken Frau *Fritsch* für die inspirierende Kooperation und ihre Texte zu dieser Ausgabe.

Die Redaktion Soziale Arbeit

Zusammenfassung | Zwischen polizeilicher und professioneller Sozialer Arbeit gibt es auf den ersten Blick augenscheinliche Gemeinsamkeiten oder zumindest Ähnlichkeiten und Überschneidungen. Gleichwohl sind die jeweiligen Ausgangslagen von polizeilicher und Sozialer Arbeit deutlich unterschiedlich. Solcher Kongruenzflächen und Differenzen gilt es sich zu vergewissern, wenn nach den Möglichkeiten und den Voraussetzungen für Kooperation gefragt wird.

Abstract | At first sight, police work and professional social work display some apparent common features or at least similarities and overlaps. Nevertheless, the particular starting points of police work and social work are clearly different. It is important to bear in mind such congruencies and differences when considering possibilities and preconditions of cooperation.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit

► Polizei ► Kooperation ► Professionalisierung
► Prävention

1 Polizei und Soziale Arbeit – Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Überschneidungen |

Blicken wir in einem ersten klärenden Zugriff auf die Arbeitsfelder und die Problembereiche, die sich Polizei und Sozialer Arbeit stellen, so zeigt sich eine Reihe von offensichtlichen Übereinstimmungen: Beide haben mit Problemen der öffentlichen Ordnung zu tun. Beide befassen sich mit Erscheinungsformen von zum Beispiel Kriminalität, Gewalt, Drogenkonsum. Für beide sind auch Problembereiche wie (Rechts-)Extremismus, Fußballrandale und Prostitution relevante Handlungsfelder.

Fokussieren wir etwas abstrakter auf die Aufgabenzuweisungen, mit denen sich die beiden Berufssphären konfrontiert sehen, so ist festzustellen: Beide werden als Instanzen der Bearbeitung sozialer Probleme